
Roman Widder
Zur Poetik des Ressentiments
Wolfram Lotz' »Die Politiker« (2019)

»Die Politika«: Unwahrscheinlichkeit der Signifikanz

Selten überschlagen sich deutsche Feuilletons ob einer Theaterinszenierung so einhellig vor Begeisterung wie im Fall der Spielzeiteröffnung am Deutschen Theater im Herbst 2019, als Sebastian Hartmann Shakespeares *King Lear* inszenierte und als Epilog noch den kleinen Sprechtext *Die Politiker* von Wolfram Lotz auf die Bühne brachte. Allerdings galt die Begeisterung explizit nicht der *Lear*-Inszenierung, sondern dem nach zwei Stunden »Macker-Theater«¹ wie eine Entschädigung daherkommenden *Politiker*-Stück von Lotz. Gegenstand der Begeisterung war zudem nicht der *Politiker*-Text und nicht seine Inszenierung, sondern allem voran das Spiel von Cordelia Wege, die den Text ganz alleine mit dem »Sprech-Tacho auf Anschlag« vortrug² und in eine »bewusstseinsweiternde Droge« verwandelte.³ Mittlerweile haben weitere Inszenierungen am Schauspiel Hannover (Marie Bues), der Sparte 4 in Saarbrücken (Mark Reisig) und in den Münchner Kammerspielen (Felicitas Brucker) allerdings gezeigt, dass der *Politiker*-Text auch in anderen Inszenierungen und mit anderer Besetzung immer noch seine Wirkung entfaltet.

Worum geht es also in diesem Text? Wo die Kritik sich die Mühe gemacht und in den Text geschaut hat, heißt es trocken: »wenn man's so liest, meint man erst: Das hat Heiner Müller aber kürzer hingekriegt [...] neunundneunzig locker bedruckte Seiten Politikverdruss, mit allem, was die gute Timeline in Social Media-Zeiten thematisch hergibt« (Christian Rakow).⁴ Handelt es sich um eine »Wutbürger-Suada« (Christine Wahl), um den »Malstrom des alleingelassenen Alltagsbewusstseins« (Jens Fischer) oder mit den Politikern auch um »die Eltern dieses Ich, Stellvertreter der Realitätsprinzips der Außenwelt« (Peter Laudenbach)?⁵ Mit derlei Stichworten pflegt die Kritik die erstaunlichen Erfahrungen zu verarbeiten, die sie mit Lotz-Inszenierungen immer wieder macht, was das Stück aber will und wovon es handelt, sei »gar nicht so wichtig«.⁶ Es ist wohl dem bedauerlichen Abgrund zwischen literaturwissenschaftlicher Textanalyse und theaterwissenschaftlicher Performanztheorie zu verdanken, dass es bisher kaum wissenschaftliche Arbeiten zu Lotz' Texten gibt.⁷

Wolfram Lotz hat sich bisher stets um eine zeitnahe Publikation seiner Stücke und Monologe bemüht, so auch im Fall der *Politiker*, die noch im Jahr 2019 bei Spector Books in Leipzig erschienen. Das hat Gründe, handelt es sich doch nicht nur um flexibel handhabbare Spielvorlagen, sondern zugleich um streng organisierte Wortkunstwerke. Im Folgenden soll gezeigt werden, mit welchen poetischen Verfahren *Die Politiker* das große Thema der politischen Gegenwart traktiert: das Ressentiment, also die affektive Lage und Ohnmacht jener vielen Konsumenten von Politik, die derselben erst ihre Autorität und Wirksamkeit verleihen. Das Politische der *Politiker* nämlich, das heißt »[d]as wirkliche Soziale [...] in der Literatur ist: ihre Form«. ⁸

Die Politiker beginnt mit der zehnfachen Wiederholung des titelgebenden Signifikanten »Die Politiker die Politiker die Politiker / die Politiker – / Die Politiker die Politiker die Politiker / die Politiker die Politiker –«. ⁹ Wenn Wolfram Lotz seinen Sprechtext beim eigenen Vortrag demgegenüber mit einer Vervielfachung dieser Wiederholung, einer rund einminütigen Dauerschleife beginnt, ¹⁰ dann ist damit nicht nur die Differenz von mündlicher und schriftlicher Rede in Szene und ein mündlicher Sprechakt als Thema des Textes gesetzt, sondern mit der beinahe unendlichen Wiederholung wird auch die Unwahrscheinlichkeit betont, mit der sich jede Form von Bedeutung aus dem akustischen Rauschen des Lautmaterials durch Unterscheidungen, Pausen, Rhythmen zuerst noch hervorarbeiten muss. *Die Politiker*: Solange ihnen nichts gegenüber, nichts an ihre Seite tritt, bedeutet diese Phrase schlichtweg nichts. Daher schreibt Lotz – näher an der phonetischen Aussprache – später auch einmal die »Politika« (DP, 64). *Die Politika*: Das erinnert nicht ohne Grund auch an eine Philippika, eine Straf- oder Brandrede also, das erschöpft sich andererseits aber auch im Klanggebilde und erinnert an Nonsens-Poesie.

Die Gefahr des Bedeutungsverlusts, die bedrohliche Sinnlosigkeit des Politikersignifikants ist für Wolfram Lotz Ausgangspunkt einer poetischen Untersuchung über das Verhältnis der Politiker und jener Sprecher des Sprechtextes, die von den Politikern sprechen und ihnen dadurch Bedeutung verleihen. Dabei steht die Untersuchung des Verhältnisses der Politiker und der sie Anrufenden – dieser These werde ich im Folgenden nachgehen – in einem eigentümlich verschobenen und doch kaum übersehbaren Verhältnis zu dem, was heute als Populismus firmiert und was in der Deutung des Textes auf eine komplexe Lage medialer Entfremdungserfahrungen, zitierter Affekte und vielfältigster politischer Subjektivitäten verweist. Es handelt sich um die poetische Mimesis eines populistischen Sprechens im weitesten Sinne, nicht um eine populistische Politikerrede, aber um das private Gedankentheater eines am populistischen Kollektivbewusstseins partizipierenden Subjekts, um die Aufzeichnung der